Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 14. Juli 1882. Nr. 323.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli. Ueber das Bombardement von Alexandrien liegen noch folgende durch die „C. T. C." übermittelte Depeschen vor:

London, 12. Juli. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus dem Hafen von Alexandrien von heute Abend 9 Uhr gemeldet: Vor Eintritt der Dunkelheit nahmen 5 englische Schiffe außerhalb des neuen Hafens Aufstellung, wahrscheinlich um morgen das Feuer auf die die Stadt beherrschenden Forts zu eröffnen, falls das Bombardement wieder aufgenommen wird. Die Parlamentärflagge weht noch immer. Die Feuersbrünste in Alexandrien nehmen immer größeren Umfang an. Wie es heißt, ist die Stadt fast ganz verlassen und den Arabern, den niedrigen Klassen der Bevölkerung und den Beduinen zur Plünderung preisgegeben. Eine weitere Depesche von Abends 11 Uhr meldet: Das Feuer wurde von dem „Inflexible" und „Temeraire" heute früh 9 Uhr 30 Minuten gegen die Batterie jenseits des Forts Pharos wieder aufgenommen, doch wurde das Feuer bald wieder eingestellt, da die Egypter die Parlamentärflagge aufzogen. Hierauf wurde der „Bittern" in den Hafen entsandt, um die Ursache des Aufziehens der Parlamentärflagge zu erfahren. Der Kommandant des „Bittern", davon verständigt, daß der Kommandant von Alexandrien, Joulba Pascha, eine Unterredung mit dem Admiral Seymour wünsche, verlangte als Vorbedingung für weitere Unterhandlungen die Uebergabe der den Eingang zum Hafen beherrschenden Befestigungen. Bald darauf wurde eine zweite weiße Fahne aufgehißt und der Aviso „Helicon" entsandt, um Erkundigungen einzuziehen. Der Kommandant des „Bittern" brachte in Erfahrung, daß sich der Khedive wohlbehalten mit Derwisch Pascha in dem Palais Ramleh befinde. Gegenwärtig wird eine größere Feuersbrunst in der Richtung des englischen Konsulatsgebäudes wahrgenommen.

London, 13. Juli. Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus dem Hafen von Alexandrien, den 13. d., 7 Uhr 40 Minuten Morgens: Bei Tagesanbruch wehten weiße Flaggen auf dem Fort Raseltin, dem Leuchtthurm und dem Divan des Kriegsministers. Der „Helicon" mit der Parlamentärflagge, die Dampfer „Invincible", „Monarch" und „Penelope" dampften in den Binnenhafen hinein, das Geschwader außerhalb dampft ab. Die Feuersbrunst in der Stadt hat während der Nacht weiter um sich gegriffen. Die See ist stürmisch.

Berichte des „Standard"-Korrespondenten an Bord des „Invincible" konstatiren die Absicht des Admirals Seymour, bei ruhigem Wetter landen und und sämmtliche Küstenbatterien vernageln zu lassen. Allgemein wird anerkannt, daß die egyptischen Geschütze vortrefflich bedient worden sind; einige englische Schiffe sind stark beschädigt, darunter am schwersten der „Superb", „Inflexible" und „Sultan", sowie die „Alexandra". Die Windrichtung war für die Flotte ungünstig. Von Rauch eingehüllt, konnte die Schußwirkung stellenweise nur von den Mastspitzen beobachtet werden. Der Geschützdonner war betäubend und soll sogar durch den Telephon bis Malta gehört worden sein.

Sehr vorsichtig hat Gladstone in der gestrigen Unterhaussitzung die Stellung Frankreichs berührt. Er habe kein Recht, erklärte er, die Motive Frankreichs zu diskutiren, welches ebenso wie England vollständig innerhalb der Grenzen seines Rechts handele. Es würde ein großer Irrthum sein, anzunehmen, daß die Verschiedenheit der Aktion beider Mächte in dem jetzigen Momente eine Veränderung und zwar eine besonders unfreundliche Veränderung der Aktion beider Regierungen bedeute. Aus diesen sehr wohl erwogenen Worten erkennt man leicht die Spannung, in welcher sich das britische und französische Kabinet einander gegenüberstehen. Frankreich setzt seine Rüstungen energisch fort und läßt in seinen Arsenalen Tag und Nacht arbeiten. Sämmtliche Kriegsschiffe werden armirt. Im Hafen von Cherbourg bleiben nur drei, darunter zwei zum Kriegsdienst untaugliche Schiffe zurück, alle anderen sind seebereit. Der „N.-Z." berichtet man Folgendes:

Paris, 12. Juli. Meine heute Morgen telegraphirte Nachricht, daß die Zeitungsmittheilung von einem Protest der Mächte gegen das Bombardement unrichtig sei, hat Sir Ch. Dilke heute Nachmittag im Parlament bestätigt. Freycinet konferirte Nachmittags mit der Kommission wegen der Marinekredite und soll dieselbe die Erklärungen des Ministers für durchaus befriedigend erachtet haben. Später empfing Freycinet im auswärtigen Amte die Botschafter Hohenlohe, Lyons und Essad Pascha. Betreffs der Konferenz heißt es heute, dieselbe werde die Absendung eines gemischten Expeditionskorps beschließen, welchem Generalstabsoffiziere sämmtlicher Mächte attachirt würden.

Der Eindruck, den das Bombardement auf den Sultan und die Pforte hervorgebracht, soll ein niederschmetternder gewesen sein. In diplomatischen Kreisen erwartet man, daß die Aktion Englands vor Alexandrien die Wirkung haben werde, die Pforte zur Nachgiebigkeit gegen die Beschlüsse der Konferenz zu bewegen. Auch neigt man sich der gestern von Gladstone bekundeten Anschauung zu, daß das Bombardement als Sühne für das Massacre vom 11. Juni, dessen Urheber straflos ausgegangen, zu betrachten sei. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, der gestern von verschiedenen Unterhausmitgliedern als „feig, grausam und verbrecherisch" charakterisirt worden, dürften ganz besonders die durch die englischen Granaten in der Stadt Alexandrien hervorgerufenen Feuersbrünste strafverschärfend angesehen werden, wobei allerdings nicht außer Acht zu lassen, daß vorwiegend Eigenthum der Europäer dabei in Mitleidenschaft gezogen worden ist.

— Das französische Nationalfest wird heute mit dem großen Banket im Pariser Stadthause seinen Anfang nehmen. Ueber diesem Banket hat von vornherein kein freundlicher Stern geleuchtet. Nicht nur, daß die Oberhäupter aller größeren europäischen Hauptstädte der Reihe nach absagten —, auch die Theilnahme des Präsidenten Grevy, der Minister und des diplomatischen Korps war fraglich geworden. Nach längerem Hin- und Herverhandeln hatte der Präsident des Munizipalraths, Songeon, sich dazu verstanden, politische Fragen von seiner Rede auszuschließen. Dennoch verlautete mit Bestimmtheit, daß er bei dieser Gelegenheit im Auftrage des Gemeinderaths die Forderung der Zentralmairie erheben und die Herstellung der kommunalen Selbstherrlichkeit von Paris im weitesten Umfange verlangen werde. Der Gemeinderath war der Ansicht, daß dies keine politische Frage sei, — eine seltsame Ansicht nach all den langwierigen und leidenschaftlichen Diskussionen, die über diesen bedenklichen Punkt geführt worden sind. Nachdem Grevy sich darüber Gewißheit verschafft hatte, daß die Rede Songeons in der That in diesem Sinne gehalten sein sollte, erklärte er mit aller Entschiedenheit, daß er unter solchen Umständen nicht in der Lage sei, der Einladung zu folgen. Das Fortbleiben Grevys und aller amtlichen Persönlichkeiten vom Banket, dessen Bedeutung dadurch sehr zusammenschrumpfte, galt gestern als ziemlich sicher. Dazu kam noch ein böses Omen. Ganz in der Nähe des Stadthauses fand gestern eine Gasexplosion statt; der in Folge dessen entstandene Brand, dem Menschenleben zum Opfer fielen, konnte nur mühsam eingeschränkt werden. Die Pariser Stadtväter sahen dem heutigen Tage nicht ohne Bangen entgegen. Noch in letzter Stunde ist indeß der Konflikt zwischen Grevy und dem Gemeinderath beigelegt worden. Songeon hat über seine Rede die bündigsten und befriedigendsten Erklärungen abgegeben und der Präsident der Republik wird daher dem Banket beiwohnen; seinem Beispiel werden die Vertreter der fremden Regierungen folgen. Der äußere Glanz des Festes wäre also gerettet. Gleichwohl bleibt es zweifelhaft, ob Alles programmmäßig und friedlich verlaufen wird; der radikale Anhang, den der Pariser Gemeinderath hinter sich her schleppt, wird die Gelegenheit zu lärmenden Demonstrationen und Exzessen schwerlich vorübergehen lassen.

— Zum Untergang des holländischen Kriegsschiffes „Adder" schreibt das „Berl. Tgbl.":

Es ist kein Zweifel mehr, daß das holländische Kriegsschiff „Adder" mit Mann und Maus untergegangen ist. Wie die Katastrophe sich ereignete, wird wohl nie bekannt werden. In der holländischen Presse werden lebhafte Vorwürfe darüber laut, daß der „Adder" überhaupt zu einer derartigen Fahrt verwandt wurde. Das Schiff war ein Ramm-Monitor und, wie in einem Bericht des „Rotterdamsch Nieuwsblad" hervorgehoben wird, schon lange als see-untüchtig bekannt. Es hatte keinen entsprechenden Tiefgang, dagegen einen überladenen Oberbau und deshalb Neigung zum Kentern. Es war für Binnenfahrt und Vertheidigung der Flußmündungen geeignet, nicht aber für die Hochsee. Kurz vorher hatte sich schon der Kommandant rundweg geweigert, dem Befehl der Marinebehörden nachzukommen und bei schlechtem Wetter die Fahrt zu machen. Erst bei klarem Wetter ließ er sich endlich dazu herbei in der Hoffnung, während der kurzen Strecke Wegs von Ymuiden nach Hellevotsluis günstigen Himmel zu haben. Wie bekannt, sprang aber der Wind um, und das furchtbare Unglück geschah. Geradezu unbegreiflich ist, wie ein solches Schiff ohne seetüchtiges Geleit zur Fahrt zugelassen wurde; unbegreiflicher noch, daß bei seinem Ausbleiben erst so spät Nachforschungen angestellt wurden.

Das „Rotterd. Nieuwsbl." erhält auch noch aus Nieuwediep folgenden, in seiner Kürze doppelt ergreifenden Bericht:

„Hier trieben die Leichen des Lieut. Jonkheers und Matrosen J. Reinsiger angebracht. In der Jackentasche Jonkheers folgende Wacht-Aufzeichnung mit Bleistift gefunden: „Passiren um 10 Uhr die Piers. — Steuern Kurs magnetisch SW., Steuerkompaß Süd zu West 1/4 West, Stellung SW. 1/4 W. — Koppeln die Dampfsteuerung los. — Bergen die Schanzkleidung, schließen die Luken, setzen Alles seefest. — Wasser in den Pumpen! — Versuchen um 6 Uhr beizudrehen, um nach Ymuiden zurückzugehen, doch die Schrauben des Schiffes gehorchen nicht. — Steuern darauf Süd zu Ost, um weniger Wasser über zu nehmen."

Dann brechen die Aufzeichnungen des wachthabenden Offiziers ab. Den erschütternden Schlußbericht liefern die angeschwemmten Leichen. Nach dem oben genannten Blatte betrug die Besatzung des Schiffes nicht sechzig, sondern achtzig Mann, doch waren von der Bemannung zehn Personen auf Urlaub in Hellevoetsluis. Außer einigen Schwimmgürteln und einer mit „Z. M. Ship Adder" (Sr. Maj. Schiff Adder) gezeichneten Schiffsboje wurde von dem Fahrzeug selbst bis jetzt nichts weiter gefunden.

— Henri Rochefort weiß natürlich wieder ganz genau, daß der General Skobelew auf Befehl der russischen Regierung ermordet worden ist. Man hat ihm einen betäubenden Trunk in den Wein gegossen, und als er eingeschlummert war, hat man ihn erwürgt. Man wird, sagt der Redakteur des „Intransigeant" naiv, unsere Mittheilung wieder als „Roman" behandeln; denn wenn wir nach den zuverlässigsten Informationen die Folterqualen schildern, mit denen man von den politischen Gefangenen Geständnisse zu erpressen sucht, beschuldigt man uns, einen „Roman" zu schreiben, bis die von uns behaupteten Thatsachen öffentlich bestätigt werden. Der Streich wäre nach Rochefort von den Mitgliedern des konservativen Vereins ausgegangen, welcher vor einiger Zeit in Rußland entstanden ist, um die Nihilisten mit gleichen Waffen zu bekämpfen. Skobelew, dessen Popularität unter den Truppen mit keiner anderen zu vergleichen ist und der nur den Finger aufzuheben brauchte, um in einer Minute die ganze Armee gegen die Regierung zu kehren, war noch ganz anders zu fürchten, als selbst der verwegenste Nihilist. Die preußenfeindliche Rede, die er vor einigen Monaten hielt, entschied sein Schicksal. Man begriff an hoher Stelle, daß der Offizier, der im Stande war, ohne Zustimmung seines Herrn solche Theorien aufzustellen, auch bei viel wichtigeren Anlässen nicht erst nach der Erlaubniß des Zaren fragen würde. Ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, hieß einer Freisprechung entgegen gehen, die für ihn den Triumph Marats, als er das Revolutionstribunal verließ, erneuert hätte. Wozu der Lärm des Gerichtssaals, wenn man die Verschwiegenheit eines Privatkabinets unter der Hand hat? Nun ist er todt. Er wird keine Siege mehr davontragen, aber er wird auch keine Reden mehr halten. Viktor Emanuel hat Garibaldi zum Dank für Neapel eine Kugel in den Fuß gejagt. Die Freunde Alexanders III. haben Skobelew zum Danke für Plewna den Hals umgedreht. Das hat man in der Regel davon, wenn man Souveräne bereichert.

— Der von der Frankfurter Handelskammer an den Bundesrath gerichteten Beschwerde wegen der besonderen Postwerthzeichen Baierns und Würtembergs haben sich bereits die Handelskammern zu Offenbach, Mainz, Darmstadt, Bingen, Koblenz, Barmen, Münster, Bischweiler, Worms, Weimar und Hamburg angeschlossen.

— Die „Schlesische Zeitung" erinnerte dieser Tage durch auszügliche Mittheilungen an einen sehr beachtenswerthen Aufsatz in dem diesjährigen ersten Heft des Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft, aus der Feder des Herausgebers Professors G. Schmoller, welcher Artikel, „Die amerikanische Konkurrenz 2c." betitelt, die bedrängte Lage der Landwirthschaft in Mitteleuropa beleuchtet. Die wichtigste Ursache des landwirthschaftlichen Nothstandes erkennt der Verfasser in der Ueberschuldung des Grundes und Bodens und worin diese wiederum ihren Anlaß hat, führt er in Folgendem aus:

Forscht man nun nach den Ursachen der so verderblichen Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes, so kann über die Antwort kein Zweifel sein; sie liegen in der Spekulation, in den Restkaufschillingen und in der Eintragung der Erbportionen als Folge der unbeschränkten Erbtheilung. Die freie Verkäuflichkeit der Güter rief die Hoffnung der Spekulanten hervor, aus der bloßen Differenz beim Ein- und Verkauf, aus der Haussekonjunktur und was das Schlimmste ist, aus der räuberischen Ausbeutung des Bodens und seiner Schätze Gewinn zu ziehen, ohne daß sie dem Gute und seinem Inventar die nöthige Pflege gewidmet hätten. Waldungen wurden niedergeschlagen, das Ganze in kleine Parzellen zerschlagen und diese möglichst rasch an den Mann gebracht. Der Gewinn war eingeheimst, das Gut verschlechtert, der Preis in die Höhe getrieben. In Folge dessen stieg auch der Preis der anderen Güter, der Ertrag aber sank im Verhältniß zum Preise. In Mecklenburg stieg in dem Zeitraum von 1770—1878 der Preis des Grund und Bodens, der Durchschnitt = 1 gesetzt, von 0,260 auf 2,074, also auf das Achtfache, der Preis des Roggens von 0,918 nur auf 1,202, also um ein Drittel; mit anderen Worten, die Rentabilität des Roggenbaues hat in ganz erstaunlicher Weise abgenommen. Da nun der Preis jedes Bauerguts höher als früher angesetzt wurde, so stieg auch die Höhe der Erbportionen, welche auf das Gut eingetragen wurden, und weil der Ertrag nicht in gleichem Maße wie der Preis gestiegen war, verschlimmerte sich die Lage des wirklichen Besitzers noch mehr, als es schon bei normalen Verhältnissen durch die Erbtheilung der Fall gewesen wäre. Ganz dasselbe Verhältniß fand statt, wenn der Restkaufschilling den größten Theil des Ertrags verschlang. An eine Melioration des Gutes, an den Uebergang zu rationellem Betriebe war unter solchen Umständen nicht zu denken. In vielen Fällen trieb der Bauer sogar Raubbau, nur um sich Geld zu schaffen. Todesfälle in der Familie oder auch Ausstattungen, Unglücksfälle, welche zu plötzlichen Ausgaben nöthigten, schlechte Ernten gaben dann dem Bauern den letzten Stoß und das Gut verfiel der Exekution.

Zu dieser chronischen Bedrängniß der mitteleuropäischen Landwirthschaft kommt nun seit einigen Jahren noch eine akute Krisis. Dieselbe besteht in der Konkurrenz der russischen und amerikanischen landwirthschaftlichen Produkte. Auf die bezüglichen Detailausführungen des Verfassers kommen wir gelegentlich zurück.

— Herr v. Hirschfeld, der deutsche Geschäftsträger, hat, wie aus Konstantinopel berichtet wird, den Rothen Adlerorden nebst einem Briefe des Fürsten Bismarck erhalten, welcher der Befriedigung des Kaisers Wilhelm über seine in der Konferenz eingenommene Haltung Ausdruck giebt. Die Thätigkeit des Herrn von Hirschfeld findet auch in der „Times" lebhafte Anerkennung. Seit die egyptische Frage eröffnet ist, so schreibt man dem Londoner Blatt aus Konstantinopel, hat der deutsche Geschäftsträger systematisch die Initiative den zunächst interessirten Großmächten überlassen; jedesmal aber, wenn ein Vorschlag gemacht worden war, bemühte er sich auf das Eifrigste, eine Einigung unter seinen Kollegen zu Stande zu bringen; wenn diese erreicht war, gab er seine Zustimmung zu dem Vorschlag. Gleichzeitig und zweifellos, sowohl dem Wortlaut seiner Instruktionen als den Intentionen seines Chefs folgend, hat er in halboffizieller Weise den ehrlichen Makler zwischen seinen Kollegen und der Pforte gemacht. Bei dem Zusammentritt der Konferenz war seine Haltung in Uebereinstimmung mit seiner vorausgegangenen Thätigkeit. Er machte nach keiner Richtung einen wichtigen Vorschlag und hat den von seinen Kollegen günstig beurtheilten Vorschlägen keine scharfe Opposition gemacht. Als

der englische Vorschlag auf türkische Intervention zuerst gemacht wurde, zeigte er eine gewisse Reserve, aber bevor diese Rückhaltung als auf eine stille Opposition deutend interpretirt werden konnte, unterstützte er den britischen Botschafter in einer Weise, die an seiner Aufrichtigkeit keinen Zweifel ließ. So die „Times"; auch von anderer Seite, namentlich von österreichischer und türkischer Seite, ist Herrn von Hirschfeld reichliche Anerkennung geworden und gilt derselbe als eine besondere Vertrauensperson des Sultans. Diese Verbindung von gutem Willen und Geschicklichkeit hat die egyptische Frage indessen nicht vor den gefährlichen Dimensionen bewahren können, die sie genommen hat; die Rolle, welche Herr v. Hirschfeld nach der „Times" übernahm, hat der Weisheit der Westmächte freie Bahn gelassen und sorgfältig jede Initiative vermieden. Vielleicht ist der Augenblick nicht mehr fern, wo die Sache so gründlich verfahren erscheint, daß die europäischen Mächte anfangen werden, der deutschen Politik andere Aufgaben zu stellen, als so viel wie möglich zu verschwinden.

— Aus Petersburg wird geschrieben: Gerüchtweise verlautet von Peterhof, daß am Sonnabend ein Militärposten im inneren Park Alessandria in Folge eines unglückseligen Mißverständnisses einen Arbeiter erschossen, nach Anderen schwer verwundet hat. Es wird erzählt, der Kaiser sei im Park spazieren gegangen und habe einen ihm bekannten Gartenarbeiter auf ziemliche Entfernung herangewinkt. Der Arbeiter lief darauf eiligst auf den Kaiser zu; ein Wachtposten, der den Wink des Kaisers nicht bemerkt und einen Zivilisten urplötzlich gegen den Kaiser anstürmen sah, feuerte und traf angeblich. Das Gerücht bedarf allerdings noch der Bestätigung, die hoffentlich ausbleiben wird.

— Bis Ende Juni hat die Auswanderung über Hamburg nach der neuesten Zusammenstellung in diesem Jahre sich auf 68,433 Personen belaufen — gegen 73,633 im Jahre 1881 und 32,489 im Jahre 1880.

— Der Kaiser ist mit seinem Gefolge, von Koblenz kommend, gestern Abend wohlbehalten auf der Insel Mainau eingetroffen.

— Wie aus Prag gemeldet wird, richtete Kaiser Wilhelm anläßlich des Ablebens der Fürstin von Hanau ein Kondolenz-Telegramm an den Fürsten Moriz von Hanau in Horzowitz.

— Prinz Viktor Napoleon, der Sohn des Prinzen Jerome, weilt, wie jetzt erst bekannt wird, schon seit ungefähr 5 Tagen in Berlin. Der Prinz besucht Berlin zum ersten Male und wendet namentlich den militärischen Einrichtungen sein lebhaftes Interesse zu.

— Nach einem der „Post" zugehenden Privattelegramm erhielt bei der am 11. d. Mts. im Wahlkreise Czarnikau-Colmar stattgehabten Ersatzwahl für den Reichstag Polizeipräsident v. Colmar-Meyenburg (konservativ) 7760, v. Saucken-Julienfelde (Fortschritt) 1197, Probst Gayowieck (Pole) 4528 Stimmen. von Colmar ist somit wiedergewählt.

Ausland.

Wien, 11. Juli. Heute Nacht sind in Prag wieder zwei Deutsche aus dem Reiche, der Reserveoffizier Ernst Seybold aus Kannstadt und ein Herr Kamrath aus Karlsruhe, von betrunkenen Czechen unter Anführung eines Schauspielers mit Messerstichen und Stockschlägen mißhandelt worden. Dieselben sollen sich angeblich vorher in der Bierbrauerei Donat mit Czechen in einen Nationalitätenstreit eingelassen haben und ebenfalls nicht ganz nüchtern gewesen sein. An diesen Vorfall möchte ich für Deutsche, die nach Prag reisen, ein- für allemal die Warnung knüpfen, sich mit den Czechen absolut nicht einzulassen, wenn sie nicht unliebsame Störungen ihres Reisevergnügens und polizeiliche Weiterungen riskiren wollen. Wer in Geschäften in die böhmische Hauptstadt reist, dem empfehlen sich die nöthigen Vorsichten von selbst; übrigens findet ein Verkehr des czechischen Handels und der czechischen Industrie nach Deutschland fast gar nicht mehr statt. Daß man den üblen deutschen Bierhausgewohnheiten in einer feindlichen Stadt sich nicht hingeben soll, braucht nicht erst gesagt zu werden. In Paris verkehrte ein Deutscher nach dem Kriege nicht schwerer als heute unter den Prager Czechen.

Petersburg, 8. Juli. Die neue Uniform nach russischem Schnitt ist nunmehr auch den zum Militärgerichtswesen gehörenden Generalen, Stabs- und Oberoffizieren verliehen worden. Der Schnitt des Waffenrocks entspricht dem für die Armee eingeführten. Die Farbe desselben ist dunkelgrün, der Kragen himbeerfarben mit silbernen Litzen. Die breiten Beinkleider, sogenannte Pluderhosen, werden in hohe, bis zum Knie reichenden Stiefeln gesteckt, getragen; nur zum Ueberrock sind lange Beinkleider erlaubt. Die Kopfbedeckung ist die runde Mütze aus schwarzem Schaffell. Zum Waffenrock wird stets ein himbeerfarbener Leibgurt getragen, mit Ausnahme der Fälle, in welchen die bisher bereits bestehende silberne Schärpe angelegt wird. Auch das von den Mitgliedern, welche die militär-juridische Akademie mit Auszeichnung beendet haben, auf der Brust zu tragende Abzeichen ist einer Aenderung unterworfen worden und besteht nunmehr aus dem Staatswappen in Silber, umgeben von Lorbeer- und Eichenblätter; unterhalb des Wappens befindet sich das Symbol der Gerechtigkeit, eine vergoldete Säule mit Krone und der Aufschrift „Gesetz".

Petersburg. 10. Juli. Die „Polit. Korr." schreibt: Briefliche Meldungen, die uns aus besonderer und vertrauenswerther Quelle aus Petersburg zugehen, legen den von der russischen Polizei innerhalb der letzten drei Wochen gemachten Entdeckungen nihilistischer Umtriebe große Bedeutung bei. Die Reihe der glücklichen Thaten begann mit der schon bekannten Verhaftung eines der Führer der terroristischen Partei, Namens Pribylow, welcher nebst seiner Wirthschafterin und achtzehn anderen Personen, die sich zu einer der gewohnten Zusammenkünfte in seine Wohnung nach Wassili Ostrow begeben wollten, daselst am 17. v. M. gefangen genommen wurde. Mit Pribylow, welcher im Alter von 30 Jahren steht und an sämmtlichen Mordversuchen der letzten Jahre mitbetheiligt war, ist eben die russische Polizei eines der gefährlichsten Häupter des terroristischen Zweiges der Nihilisten habhaft geworden und mit der Festnahme seiner Genossen (unter denen sich auch der Husarenmajor Tychotzky befand) wurde ein Einschlag zu weiteren seither erfolgten Entdeckungen von größtem Belange gewonnen. Die Wichtigkeit der am 17. Juni vorgenommenen Verhaftungen erhellt schon aus dem äußeren Umstande, daß der Kapitän der Gendarmerie, Sudjakin, dem ihre Bewerkstelligung geglückt war, sofort zum Obersten befördert wurde. Der Erfolg wäre ein noch größerer gewesen, wenn man dem anfänglichen Plane, die scharf beobachtete Verschwörerbande eine Zeit lang gewähren zu lassen, länger treu geblieben wäre. Daß derselbe fallen gelassen wurde, ist auf den Grafen Ignatiew zurückzuführen, welcher plötzlich den Befehl zur Vornahme der am 17. Juni ins Werk gesetzten Verhaftungen ertheilte und ungeachtet dringlicher Vorstellungen nicht zurückziehen wollte. Man erklärt sich die plötzliche Sinnesänderung daraus, daß Graf Ignatiew bereits das Gefühl seiner bevorstehenden Entlassung hatte und vor seinem Rücktritt noch einer That bedurfte, sei es, um sich zu halten, sei es, um aus dem Amte unter dem Eindruck derselben zu scheiden.

London, 13. Juli. Ein interessantes telephonisches Experiment fand Dienstag während des Bombardements von Alexandrien in Malta statt. Ein Telephon war in Malta an das Kabel von Alexandrien angebracht, ebenso an dessen anderem Ende an Bord des vor Alexandrien liegenden Dampfers „Chiltern". Während es unmöglich war, mündliche Botschaft zu verrichten, wurde das Bombardement Alexandriens durch das Telephon in Malta deutlich gehört. Die Entfernung beträgt 1000 englische Meilen.

In Montevideo entstand bei einer von Freimaurern veranstalteten Trauerfeier zu Ehren Garibaldi's durch Herabfallen einer Oellampe auf den Katafalk Feuer. Eine Panik bemächtigte sich der 300 bei der Feier Anwesenden. Auf der schmalen Treppe entstand ein furchtbares Gedränge, wobei 20 Personen, größtentheils Frauen und Kinder, erdrückt wurden, und zehn schwere Verletzungen erhielten. Die Opfer wurden am nächsten Tage auf öffentliche Kosten beerdigt.

Provinzielles.

Stettin, 14. Juli. Der Justizminister, welcher erst neulich die zu lange Dauer der Schwurgerichts-Perioden getadelt und Abhülfemaßregeln dagegen angeordnet, hat jetzt wiederum einen Erlaß an die Oberlandesgerichts Präsidenten mit Rücksicht auf den Geschworenendienst erlassen. Die Wahrnehmung, so heißt es in dem Reskripte, daß die Fälle sich mehren, in welchen, nach dem übereinstimmenden Urtheile der an den Schwurgerichtssitzungen betheiligten Richter, die Wahrsprüche der Geschworenen sich als Fehlsprüche erweisen, wird darauf zurückgeführt, daß bei der Wahl der zu Geschworenen Berufenen nicht mit der erforderlichen Vorsicht verfahren werde, welche geübt werden müsse, „wenn die für die Strafrechtspflege so wichtige Institution der Geschworenengerichte nicht zu einer Gefahr für das Gemeinwohl werden solle." Das beklagte Vorkommniß beruhe meist in dem Umstande, daß die Wahlausschüsse vielfach die zu Geschworenen am besten geeigneten Gerichtseingesessenen als Schöffen in Aussicht nehmen, so daß als Geschworene nur „minder geeignete" Personen übrig bleiben. Für dieses „offenbar unzuträgliche Verfahren" werden in erster Stelle die mit dem Vorsitze in den Wahlausschüssen betrauten Amtsrichter verantwortlich erscheinen, weil sie die zu Geschworenen Ungeeigneten von diesem Dienste fernzuhalten haben. Weil aber der Geschworenendienst mit ungleich größeren Geld- und Zeitopfern als der Schöffendienst verknüpft ist, scheint es unbillig, wenn „die intelligenteren und auch wirthschaftlich vermögenderen Elemente" weniger zum Geschwornen- und mehr zum Schöffendienste berufen werden. Die Wahlausschüsse haben bei den Zuweisungen einen richtigeren Maßstab innezuhalten, und da es „im gleichmäßigen Interesse der Rechtspflege, wie der dabei zur Mitwirkung berufenen Gerichtseingesessenen liegt", die hier erwähnten Mißstände vermieden zu sehen, so sollen die Präsidenten der Obergerichte die Amtsgerichte in dem hier bezeichneten Sinne verständigen.

— Heute Abend findet im Elysium-Theater das letzte Gastspiel der Mitglieder des Zentral-Theaters in Berlin statt und somit auch die letzte Aufführung der Posse „Das Schützenlis'l". Am Sonntag beginnt der renommirte Schauspieler Herr Karl Swoboda ein größeres Gastspiel.

— Vielfachen Anfragen und den in den Vorörtern entstandenen Gerüchten gegenüber, daß in Bredow eine Apotheke eröffnet werden sollte, sind wir, auf Grund eingezogener Informationen, in der Lage zu erwidern, daß an die Eröffnung einer Apotheke in Bredow nicht gedacht wird. Veranlassung zu dem Gerede ist wohl die beabsichtigte Eröffnung eines Droguengeschäftes daselbst gewesen. Nach den gesetzlichen Vorschriften dürfen Droguerien sich aber nicht mit der Anfertigung von Medikamenten nach Rezepten beschäftigen.

— In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts, in welcher nur Berufungssachen zur Verhandlung kamen, betrat ein Kahnschiffer mit brennender Zigarre den Zuschauerraum und wurde dafür in eine Geldstrafe von 10 Mark genommen, die er auch sofort entrichtete. Auf dem Flur machte derselbe die jedenfalls zutreffende Bemerkung, daß er noch nie eine so theure Zigarre geraucht habe.

— Der Postdampfer „Habsburg", Kapt. F. Himbeck, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 28. Juni von Bremen abgegangen war, ist am 11. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Schützenlis'l." Gesangsposse 4 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette 3 Akten.

Vermischtes.

— Eine Mannheimer Theatergeschichte berichtet die „Straßb. Post": Augenblicklich macht eine tragikomische Theatergeschichte viel von sich reden. Eine sehr talentvolle Sängerin unserer Bühne hatte im vorigen Jahre das zweifelhafte Glück, ihr Herz an einen sehr begabten Heldenspieler zu verlieren; da nun der Beglückte bereits verheirathet war und seine Gattin durchaus nicht einwilligte, die Ehe zu lösen, bekam das Verhältniß eine etwas unangenehme Gestalt. Es gab von Seiten der Gattin höchst ernste Eifersuchtsszenen, worin sogar Revolver — wenigstens gezeigt wurden. In Folge dieser Unannehmlichkeiten, wir wollen sagen in Folge einer „stimmlichen Verstimmung" konnte die Sängerin durchaus nicht mehr singen, sie brachte Atteste bei, sie medizinirte, endlich ging sie nach Wien und die Theaterverwaltung löste den Vertrag, um den Repertoireanforderungen durch einen Ersatz Genüge zu leisten. Der Heldenspieler, der noch längere Zeit kontraktlich hier gebunden ist, saß oder spielte inzwischen hier auf glühenden Kohlen, er wies standhaft alle, sogar auf der Straße, mit großer Ostentation in Szene gesetzten Annäherungsversuche seiner Gattin ab. Vor wenigen Tagen kam er höchst aufgeregt auf das Theaterbureau zum Komitee (der in Theatersachen sehr versirte Hofrath Werther, der schon in Urlaub ist, wäre vielleicht nicht „reingefallen), er zeigte einen Brief, worin ihm die betreffende Sängerin schreibt, daß sie ihre Stimme nicht mehr wiederbekommen könne ohne Hilfsmittel dastehe und zur Zeit, da er diesen Brief erhalte, bereits aus Verzweiflung bei Krems in die Donau gesprungen sei. Es waren auch einige Anordnungen wegen ihrer Beerdigung gegeben. Begreiflicher Weise waren die gerade anwesenden Komiteemitglieder sehr bestürzt, der Heldenspieler verlangte mit Nachdruck sofortigen Urlaub — vielleicht auch einen Vorschuß zur Reise — die Szene muß gut gespielt worden sein, denn die Herren bewilligten das Gewünschte, obgleich kalte Ueberlegung das sehr Zweifelhafte der Geschichte dargethan hätte. Kurz, der Heldenspieler reiste ab mit Hinterlassung namhafter Schulden und seiner Frau. Als das Bezirksamt die Begebenheit vernahm, telegraphirte es nach Wien und fragte bei der dortigen Polizeibehörde an, ob sich eine gewisse Sängerin so und so einen gewaltsamen Tod in der Donau gegeben habe? Die Antwort lautete: „Das Fräulein befindet sich wohlbehalten bei ihrer Mutter." Darob große Verwunderung und — großes Gelächter, aber es war zu spät, der Herr war glücklich abgedampft.

Aus Sachsen, 10. Juli. Zur Förderung des Sparkassenwesens hat der sächsische Gemeindetag beschlossen, daß die Gemeindesparkassen, um bei dem Wechsel des Aufenthaltsorts des Sparers dessen Spareinlage von einer Sparkasse auf die andere übertragen zu lassen, Sparkassenbücher anderer deutscher Sparkassen gegen Bescheinigung annehmen, dieselben an die betr. Sparkasse zur Rückzahlung einsenden und den erhobenen Betrag an den Inhaber nach dessen Wahl entweder auszahlen oder dafür ein eigenes Sparkassenbuch aushändigen, ohne für diese Mühwaltung etwas Anderes als die erwachsenen Portoauslagen zu berechnen. Der daran sich anschließende sächsische Sparkassentag hat beschlossen, zur Ermöglichung gemeinsamen Vorgehens und gegenseitiger Unterstützung der Sparkassen auf die Errichtung eines Sparkassen-Verbandes hinzuwirken.

— Gespräch zwischen zwei Freundinnen: „Ist es wahr, geliebte Cölestine, daß Du Dich wieder verheirathest? Du, die man für so untröstlich gehalten?" — „Ja, meine Liebe, siehst Du — er ist eine gute Partie und hauptsächlich — — er ist dekorirt." — „Aber ich sehe nicht ein, was das damit zu thun hat?" — „Sehr viel, denn mein lieber verstorbener Mann hat sich sein ganzes Leben hindurch nach einem Orden gesehnt; deshalb möchte ich ihm noch nach dem Tode die Freude machen, wenigstens einen in die Familie zu bringen."

— Ein kleiner Universitätsskandal hat sich dieser Tage in Zürich ereignet; der Hergang der Sache ist kurz folgender: Corrado Corradino, seit Anfang dieses Semesters Professor der italienischen Sprache am Züricher Polytechnikum, hat in der in Turin erscheinenden „Gazetta piemontese" eine Reihe von Artikeln über schweizerische und speziell zürcherische Verhältnisse geschrieben. Vor einiger Zeit veröffentlichte die „Neue Zürcher Zeitung" die Uebersetzung eines seiner Artikel, betitelt „Italien und die Schweiz". Die Polytechniker sprachen von einer Demonstration, warteten aber zu, da eine Erklärung Corradino's in Aussicht stand. Diese erschien und beruhigte die Gemüther. Zu derselben Zeit hatte Corradino einen Artikel über die zürcherische Damenwelt eingesandt, und es gelang ihm nicht mehr, ihn zurückzunehmen, da er schon gedruckt war. Auch weigerten sich die Redaktionen der Züricher Blätter, auf seine Bitte einzugehen und den Artikel nicht zu veröffentlichen. So erschien denn eine Uebersetzung davon in der „Züricher Post" vom letzten Mittwoch. Die Damen Zürichs erhielten Komplimente, wie sie nach Meinung des „Berner Bund" „gewiß noch nie öffentlich gemacht wurden, nicht einmal von Schundschreibern, geschweige denn von wohlgebildeten Professoren. Der Artikel war voll von Unkenntniß der zürcherischen Verhältnisse, strotzte von Zoten, Gemeinheiten und Lügen". Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Stadt. Im Polytechnikum wurden mehrere Exemplare der „Züricher Post" angeschlagen und eine monumentale Katzenmusik organisirt. In den Laboratorien wurden Nachmittags die Instrumente fabrizirt und gestimmt. Abends 8 Uhr bewegte sich der Zug der Polytechniker und Universitätsstudenten, 500 bis 600 Mann stark, gegen die Plattenstraße, wo Corradino wohnte. Wohl 3000 bis 4000 Menschen hatten sich daselbst eingefunden. In aller Stille langten die Demonstranten an und konzertirten fünf Minuten lang in strammer Ordnung. Wer noch nie eine Katzenmusik gehört hat, kann sich keine Vorstellung von diesem schauderhaften Tongewirr machen. In aller Stille zog man dann ab, unter dem lebhaften Beifall der stets wachsenden Zuschauermenge. Auf dem Wolfsbachplatz war Halt, und nach einem dreifachen donnernden Pereat zerstreuten sich die Demonstranten, um in ihren Stammlokalen den Professor noch vollends zu richten und die Damen Zürichs hoch leben zu lassen. Corradino ist ein junger Mann von 32 Jahren und ging in Zürich nur mit Studenten um. Die zürcherische Gesellschaft hat er noch nie gesehen, auch spricht er kein Wort deutsch, so daß er das Material zu seinen Briefen nur aus Mittheilungen von Studenten am Biertische schöpfte. Corradino hat allerlei Experimente gemacht, damit die Demonstration unterbliebe, oder daß er sie wenigstens nicht hören müsse. Schließlich blieb ihm aber nur übrig, in aller Stille abzureisen. Zurückkommen wird er kaum mehr, denn die moralische Macht einer Katzenmusik, insbesondere wenn sie noch die Sympathien der ganzen Bevölkerung hat, wie diese, ist zu groß, als daß er es wagen dürfte, wieder zu erscheinen.

Halle, 10. Juli. Heute morgen explodirten in einer von dem kaiserlichen Postamt Nr. 1 herstammenden, in einem Paketsacke verpackten Zigarrenkiste die in derselben befindlichen Feuerwerkskörper bei der Uebergabe der Stücke an die Bahnpost Berlin-Eisenach. Die Sendung ist fast vollständig verbrannt, einige andere Pakete sind beschädigt. Welches Unglück hätte entstehen können, wenn die Explosion während der Fahrt stattgefunden hätte! Der Absender des bezüglichen Kistchens ist bereits ermittelt und vernommen worden.

Telegraphische Depeschen.

Stockholm, 13. Juli. Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist mit seiner Tochter heute früh hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem König, den Prinzen, den Ministern, der Generalität und den Spitzen der Behörden empfangen worden.

Wien 13. Juli. Der Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky hat sich zum Kaiser nach Ischl begeben.

Marseille, 13. Juli. Sämmtliche Schifffahrtsgesellschaften haben den Dienst nach Alexandrien eingestellt mit Ausnahme der „Messageries maritimes", deren Dampfer „Amazone" heute mit Ferdinand von Lesseps an Bord die gewöhnliche Fahrt angetreten hat. Die Ankunft des Dampfers „Juno" aus Alexandrien mit den Akten, dem Personal und der Kasse des „Credit Lyonnais" wird hier erwartet.

Petersburg, 13. Juli. Das „Journal de St. Petersbourg" bemerkt bezüglich des Bombardements von Alexandrien, die englische Diplomatie versichere, daß das Bombardement ein rein militärisches Unternehmen sei und in keiner Weise den Werth ihrer Unterschrift unter dem Uneigennützigkeitsprotokoll vermindere. Die Loyalität des englischen Kabinets lasse diese Versicherung als ein zuverlässiges Unterpfand und eine Abschwächung des mißlichen Eindrucks, den das Bombardement gemacht, erscheinen. Es wäre wünschenswerth, daß die Pforte einsehe, um wie viel weiser es gewesen wäre, sich den Mächten anzuschließen, um Katastrophen zuvorzukommen.

London, 13. Juli. Die „Daily News" meldet, sämmtliche Großmächte hätten nunmehr den Vorschlag angenommen, die Türkei aufzufordern, die Herstellung der Autorität des Khedive zu übernehmen. Eine in diesem Sinne abgefaßte Note werde der Pforte im Laufe dieser Woche überreicht werden. Es werde als wahrscheinlich betrachtet, daß die Türkei, ohne die Aufforderung Europas positiv abzulehnen, versuchen werde, durch Wiedereröffnung von Unterhandlungen Zeit zu gewinnen. In diesem Falle werde England in der Konferenz geltend machen, daß dieses Verfahren der Pforte einer Weigerung gleichkomme und werde England der Konferenz alsdann andere Maßregeln zur Billigung unterbreiten.

Die „Times" erklärt, England sei bereit, den Beistand irgend einer Macht zur Durchführung einer eventuellen Intervention in Egypten zu acceptiren und würde insbesondere die Mitwirkung Italiens willkommen heißen. Es wäre überhaupt wünschenswerth, daß die europäische Intervention von mehr als blos zwei Mächten oder gar nur von einer Macht unternommen werde.

Der Herzog von Connaught hat freiwillig seine Dienste für die egyptische Expedition angeboten und wird wahrscheinlich das Kommando einer Brigade erhalten.